

Er weckt die Mutter und keineswegs nur sie aus dem tiefsten Schlaf, man kann sich dann schon manchmal vorkommen wie im „Hauptquartier des Lärms“. Doch *dies* Geschrei ist Gottes Stimme und eine der stärksten Mächte gegen die Feinde des Lebens. Doch was ist, wenn *diese* Stimme Gottes in unseren Gottesdiensten erklingt? Da sieht es schon wieder ganz anders aus.

Wenn die Bibel von der verheißenen und erhofften Zukunft Gottes redet, in der „das Geschrei“ aufhören soll, dann geht es keineswegs immer um eine Ruhe, die uns Lärmgeplagten paradiesisch erscheinen mag. Das Heil zeigt sich vielmehr in höchst lebendigem Lärm. So soll in den zerstörten Städten „die Stimme des Bräutigams und der Braut“ wieder erklingen (Jeremia 33,11). Wer jemals eine orientalische Hochzeit mitgemacht hat, wird das gellende Trillern der Frauenstimmen nie vergessen. Und die Plätze Jerusalems werden „voll von Jungen und Mädchen sein, die auf ihren Plätzen spielen“ (Sacharja 8,5). Hier werden überraschend „Bilder des irdischen, vergänglichen Daseins“ zum „Symbol der Erlösung“⁸, und da gehört der Lärm spielender Kinder dazu. Es ist ein paradiesischer Lärm.

„Wenn es nur einmal so ganz stille wäre“ – das haben wir manchmal bitter nötig und es kann gelegentlich ja helfen, die leise Stimme Gottes zu vernehmen. Aber Gott spricht nicht nur in der Stille oder durch sie, sondern auch im Lärm spielender

Kinder und durch schreiende Säuglinge – und wer weiß, durch welchen Lärm sonst noch?



Frank Crüsemann

Em. Professor für das Alte Testament an der Kirchlichen Hochschule Bethel

- 1 1899, Das Stundenbuch. Vom mönchischen Leben, Sämtliche Werke Bd. 1, 1955, 256. Für den Hinweis auf dies Gedicht danke ich Frau Dr. Renate Schernus.
- 2 Tagebuch 5. Nov. 1911, veröffentlicht unter dem Titel „Großer Lärm“ in: Herderblätter 1, Okt. 1912.
- 3 1. Samuel 4,14; Hiob 39,7; Jesaja 5,13 f.; 13,4; 22,2; 66,6; Jeremia 3,23; 4,19; Markus 5,39.
- 4 Vgl. Art. Lärm, Grimmsches Wörterbuch, Bd. 12, 1885, 202 ff.
- 5 Der altbabylonische Atramchasis-Mythos, Einl. und Übersetzung W. v. Soden, TUAT III, 612-645, hier I 353 ff.; vgl. II 1 ff.
- 6 W. Thiel, Könige, BK IX/2, Lief. 3, Neukirchen 2007, 217; vgl. Einheitsübersetzung.
- 7 Psalm 28,1; 35,22; 39,13; 83,2; 109,1.
- 8 Vgl. R. Hanhart, Dodekapropheten 7.1; Sacharja 1-8, BK XIV/7.1, 1998, 533.

Klara Butting

„Gott nahe zu sein ist mein Glück“

Psalm 73,28

Die Jahreslosung 2014 – Ton Veerkamp zum 80. Geburtstag

Die Worte der Jahreslosung 2014 „Gott nahe zu sein ist mein Glück“ (Psalm 73,28) sind das Resümee einer Auseinandersetzung. Ihr Hintergrund ist die Suche nach der Erfahrbarkeit Gottes. Psalm 73, dem die Jahreslosung entnommen ist, beginnt mit dem Bekenntnis: „Gewiss, *gut* ist Gott *für* Israel“ und erzählt daraufhin von der Anfechtung, die der Glaube an Gottes Güte bedeutet. Was heißt das

„Gott ist gut für Israel“? Wie wird in einer verkehrten Welt, in der es den Guten nicht unbedingt gut und den Bösen nicht unbedingt schlecht ergeht, Gottes Güte erfahrbar? Der Psalm endet (in der Einheitsübersetzung) mit der Gewissheit: „Was aber mich betrifft: Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ Wo die Einheitsübersetzung, die der Jahreslosung zugrunde liegt, von „Glück“ redet, heißt

Psalm 73, I Ein Psalm. Von Asaf.

Gewiss, gut ist Gott für Israel
zu denen, die aufrichtigen Herzens sind.
2 Ich aber – fast wären meine Füße gestolpert,
beinahe wären meine Schritte ausgeglitten,
3 denn ich ereiferte mich über Leute, die prahlen,
als ich das Glück der Frevler sah.
4 Sie kennen keine Beklemmung,
ihr Körper ist gesund und satt.
5 Menschliche Qual ist ihnen fremd,
sie werden nicht wie die anderen Menschen geplagt.
6 Deshalb tragen sie Hochmut wie eine Halskette,
Gewalttat umhüllt sie wie ein Gewand.
7 Aus dem Fett heraus blickt ihr Auge;
Einbildungen überfluten ihr Herz.
8 Sie höhnen und reden in Bosheit,
Unterdrückung reden sie von oben herab.
9 Sie setzen an den Himmel ihren Mund,
ihre Zunge ergeht sich auf der Erde.
10 Deshalb wendet sich Gottes Volk ihnen zu
und schlürft bei ihnen Wasser in Fülle.
11 Sie sprechen: Wie sollte Gott etwas erkennen?
Was weiß denn Gott in der Höhe?
12 Siehe, so sind die Frevler,
immer im Glück, häufen sie Macht an.

13 Gewiss, umsonst bewahrte ich die Klarheit meines Herzens
und wusch meine Hände in Unschuld.
14 Ich war geplagt den ganzen Tag
und jeden Morgen gestraft.
15 Hätte ich gesagt: Ich will reden wie sie,
dann hätte ich die Gemeinschaft deiner Kinder verraten.
16 Ich sann nach, um dies zu begreifen,
doch eine Qual war es in meinen Augen,
17 bis ich in die Heiligtümer Gottes kam
und ihr Ende verstand.

18 Gewiss, auf glatten Grund stellst du sie
Lässt sie in Bedrückungen fallen.
19 Wie werden sie zu Entsetzen im Nu,
zugrunde gegangen, zerstört vor Schreck.
20 Wie einen Traum nach dem Erwachen –
so schätzt du, mein Herr, ihr Bild gering, wenn du aufsteht.
21 Als mein Herz bitter wurde und es mir an die Nieren ging,
22 da war ich ein Rindvieh, das nichts begreift,
wie Vieh war ich bei dir.
23 Doch ich war und ich bin stets bei dir,
du hast meine rechte Hand ergriffen,
24 du leitest mich mit deinem Rat
und nimmst mich am Ende in Würde an.
25 Wen habe ich im Himmel?
Bei dir gefällt mir nichts auf der Erde.
26 Auch wenn mein Körper und Herz vergehen,
Fels meines Herzens, mein Erbteil ist Gott für immer.
27 Denn ich sehe, die sich von dir fernhalten, verlieren sich,
du bringst zum Schweigen alle, die dir die Treue brechen.
28 Ich aber: Gott nahe zu sein ist für mich gut,
Ich fand meine Zuflucht beim Herrn, der EWIGEN,
Ich will erzählen von all deiner Arbeit.

es wörtlich übersetzt „... ist gut für mich“. Der Psalm ist eingerahmt durch dieses zweifache „gut für“. Es geht in dem ganzen Psalm darum, ob und wie Gottes Güte – von der Theologie und Liturgie reden – im Alltag von Menschen wahr wird. In der Einheitsübersetzung geht dieser Bezug von Anfang und Ende leider verloren. Doch die Bedeutung der Jahreslosung erschließt sich nur unterwegs, wenn wir uns auf Psalm 73 und seine Auseinandersetzung mit Gottes „Gut-Sein“ einlassen.

Eine verkehrte Welt

Die Realität, die dem Psalm 73 vor Augen liegt, stimmt nicht gerade optimistisch. Denn denen, die rücksichtslos ihre eigenen Interessen durchsetzen, geht es gut. Sie sind „immer im Glück und häufen Macht an“ (73,12). Psalm 73 nennt sie *rascha*: „Frevler“ übersetzt Martin Buber. „Krimineller“ ist die Bedeutung dieses Wortes in Neuhebräisch. Die Übersetzung Martin Luthers mit „Gottlose“ führt darum in die Irre. Nicht die Ungläubigen sind gemeint, sondern Verbrecher, und zwar die Verbrecher „in Anzügen“. Sie bestimmen das gesamte gesellschaftliche Leben. Psalm 73 beschreibt in seinem ersten Teil (73,2–12) ihre Gewalt und nennt dabei die Sprache eines ihrer wichtigsten Herrschaftsinstrumente. „Sie reden Unterdrückung“ (73,8). Sie nutzen die Sprache, die als eine gesellschaftliche Institution die Macht hat, den Dingen ihren Namen und ihren Platz zu geben, um anderen die eigenen Lebensvorstellungen in den Mund zu legen und in den Kopf zu blasen. „Sie setzen an den Himmel ihren Mund, und ihre Zunge ergeht sich auf der Erde“, klagt der Psalm (73,9). Etwas von dieser Gewalt der Sprache erleben wir in dem Streit um die EKD-Orientierungshilfe zur Familie, die Patchwork-Konstellation und homosexuelle Partnerschaften mit Kindern der traditionellen Kleinfamilie mit Vater, Mutter und eigenen Kindern gleichstellt. Ihr erklärtes Ziel ist es, Familie als verlässliche Gemeinschaft zu stärken. Trotzdem hat sich in Teilen von Kirche und Bürgertum große Empörung breit gemacht. Die Forderung wird erhoben, die EKD solle ihren Fehler eingestehen und erklären „Wir sind für Familie“ (ideaSpektrum 26/2013,10). Die Macht der Definition soll gesichert werden. Eine Norm wird umkämpft, die Menschen zu Abwechlerinnen und Abwechlern macht und an den Rand stellt. Zwei Frauen, die mit Kindern zusammenleben, dürfen nicht Familie heißen.

Psalm 73 wird nicht konkret. Wie so häufig in den Psalmen bleibt die Sprechweise zeitlos. Sie will unterschiedlichen Menschen in immer neuen Situationen Worte geben. Doch aus dem gesamten Psalm spricht der gesellschaftliche Grundkonflikt der Zeit der hellenistischen Vorherrschaft in Syrien-Palästina. Es war eine Zeit der Globalisierung. Auch abgelegene Gebiete wie die Provinz Juda werden in internationale Handelsbeziehungen integriert. Sie bringen Teilen der Gesellschaft eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte. Eine Elite profitiert und kommt an die Macht. Sie redet von Wirtschaftswachstum und Fortschritt, während die Masse der Menschen die bisher schlimmste Form der Fremdherrschaft erleben. Die Steuern sind höher als je zuvor. Arme und Überschuldete werden von Haus und Hof vertrieben und in die Sklaverei verkauft. Bettelarmut wächst, neben mächtigen Familien und riesigem Großgrundbesitz. Trotz der Gewalt, der die Armen ausgesetzt sind, „wendet sich das Volk Gottes den herrschenden Eliten zu“ (Psalm 73,10). Denn sie sprechen von der Alternativlosigkeit des freien, globalen Handels. Den Überlieferungen der Gottheit Israels wird die Politikfähigkeit bestritten. „Sie sprechen: Wie sollte Gott etwas erkennen? Was weiß denn Gott in der Höhe?“ (73,11) Überregionale Handelsbeziehungen setzen Maßstäbe, gegenüber denen die lokale Gesetzgebung rückständig erscheint. Die Tora (die fünf Bücher Mose bzw. das gesamte sog. Alte Testament), die Akkumulation bremsen und Solidarität jüdischer Familien organisieren will, ist ein Anachronismus. Sabbatgesetze, die die wirtschaftliche Entwicklung zur Förderung des lokalen Zusammenlebens regulieren, haben sich als weltfremd erwiesen. Gott und seine Weisung sind ohne Erkenntnis der gesellschaftlichen Notwendigkeit. Geld ist nötig und muss erwirtschaftet werden, denn Geld vermittelt Verfügungsmacht und gewährt Lebensqualität. Der Traum von Gerechtigkeit läuft ins Leere. Dieses Urteil spricht die Beterin über ihr eigenes Tun. „Gewiss, umsonst (wörtlich: leer) bewahrte ich die Klarheit meines Herzens“ (73,13). Dieses Urteil steht in krassm Kontrast zu dem Bekenntnis am Anfang des Psalms: „Gewiss, gut ist Gott zu Israel, zu denen, die aufrichtigen Herzens sind“. Sinnlos, ohne gesellschaftliche Wirkung und ohne erkennbares Ergebnis bleibt ein Leben, das Menschenwürde und Menschenrechte im Blick hat. Gottes Güte, die in fairen Lebensregeln konkret wird und den Anständigen gutes Er-

gehen verspricht, hat keinen gesellschaftlichen Ort. Sie ist Utopie – im wahrsten Sinne des Wortes: ohne Ort.

Gottes Nähe

Das Nicht-Mitreden-Können mit den Herrschenden ist die zentrale Gotteserfahrung.

Aus sinnloser Leere und Verzweiflung findet Psalm 73 einen Weg zu Gott zurück. Die zweite Strophe (73,13–17) beschreibt diesen Weg. Sie führt zunächst an einen Tiefpunkt. Denn wo alle Alternativen ins Leere laufen, liegt Anpassung nahe. Vielleicht sind die gegenwärtigen Zustände ja doch notwendige Stufen einer gesellschaftlichen Entwicklung! Gewünscht hat sich die Beterin dieses Eintauchen in den Zeitgeist. Aber es ist ihr nicht gelungen. Im Zentrum der mittleren Strophe und des gesamten Psalms steht das Eingeständnis, nicht mitreden zu können. „Hätte ich gesagt: Ich will reden wie sie, dann hätte ich die Gemeinschaft deiner Kinder verraten“ (73,15). Die Worte von Fortschritt und Entwicklung wollen nicht über die Lippen. Gesichter und Erinnerungen stellen sich quer: Menschen, die ihr Land verloren haben, Kinder, die von ihren Familien getrennt werden, Jugendliche, die an Leib und Seele verwahrlosen. Die Verbundenheit mit denen am Rande stellt die Beterin an den Rand. Dazu gesellen sich die Vorgängerinnen und Vorgänger im Glauben, die auf gerechtere Lebensverhältnisse gehofft und dafür gearbeitet haben. Die Erinnerung an die Mütter und Väter, die wie Sara und Abraham mit der Vision einer anderen Welt aufgebrochen sind oder wie Mose und Mirjam aus der Sklaverei geflohen sind, kann die Beterin nicht loswerden.

Noch verrät nur die Sprache, dass dieses Nicht-Mitreden-Können die zentrale Gotteserfahrung ist, die den weiteren Verlauf des Psalms bestimmt und schließlich im Bekenntnis der Jahreslosung gipfelt. Wenn der Psalm von seiner Verwurzelung in einer Menschengemeinschaft redet, wechselt die Sprechrichtung. Bisher war von Gott nur in der 3. Person die Rede. Bisher gab es keine Anrede Gottes. Doch in dem Moment, in dem die Beterin erfährt, dass sie von Vorgänger/innen und Zeitgenoss/innen zur Solidarität gerufen wird, erfährt sie Gott als ihr Gegenüber und spricht zu einem „Du“. Sie spricht von „deinen Kindern“, die sie nicht verraten kann.

Die Sprache ist von der rückblickenden Erkenntnis geprägt, dass Gott sich in der generatio-

Das Nicht-Mitreden-Können mit den Herrschenden ist die zentrale Gotteserfahrung.

nenübergreifenden Verbundenheit von Menschen erfahrbar gemacht hat. Für mich gehört deshalb ein Gespräch mit meinem Lehrer Ton Veerkamp zu dem 73. Psalm. Als ich ihn nach seiner Spiritualität fragte, erzählte er mir eine Geschichte. „In meiner Zeit als Studentenpfarrer für Ausländische Studierende in Berlin ist eine Frau aus Honduras zu mir gekommen. Sie war in Honduras wegen ihrer politischen Arbeit im Gefängnis. Dort ist sie zwölf Mal vergewaltigt worden. Sie war körperlich völlig fertig, als sie zu mir kam, wie ein Vögelchen saß sie da. Ich habe ihr ein Stipendium besorgt und versucht, ihr wieder auf die Füße zu helfen. Nach einiger Zeit ist sie gekommen und hat mir das Stipendium zurückgegeben. Das allein fand ich eine ganz besondere Tat! Sie hatte sich körperlich erholt und ist nach Mexiko gegangen, um dort Flüchtlingen aus Honduras zu helfen. Für mich ist Spiritualität, dass ich solche Leute kenne. Die Erinnerung an sie hilft mir in Situationen, in denen ich nicht mehr weiter kann, nicht aufzugeben“ (Junge Kirche 2/2012, 34–40). Er erzählte diese Geschichte, um deutlich zu machen, dass ihm zu dem gegenwärtig so viel gebrauchten Wort Spiritualität nicht viel einfällt, doch dabei erzählte er die Gotteserfahrung, die Psalm 73 und die gesamte biblische Glaubensüberlieferung geprägt hat.

Zunächst handelt es sich nicht um eine positive Erfahrung. Das Nicht-Mitreden-Können ist nicht beglückend. Die Beterin beschreibt es als Qual: „Ich sann nach, um dies zu begreifen, doch eine Qual war es in meinen Augen“ (73,16). Die Qual, um die es geht, ist uns vielleicht nicht unbekannt. Man, frau gehört nicht dazu. Die Worte der anderen fühlen sich an wie ein körperlicher Schmerz, aber die eigenen Worte laufen ins Leere und haben keinen Bezug zu der Realität der anderen. Die Situation ist schmerzhaft und ungreifbar. Ein Verstehen wächst in Psalm 73 erst in Berührung mit den „Heiligtümern Gottes“.

Die vergeblichen Versuche, die Fremdheitserfahrung zu deuten, dauern an, „bis ich in die Heiligtümer Gottes kam und ihr Ende verstand“ (73,17). Zu diesen Heiligtümern gehören vermutlich Gottesdienste im Jerusalemer Tempel, die Lektüre überlieferter Texte und sicherlich auch der Schabbat, denn auf den Schabbatpsalm, Psalm 92, wird im dritten Teil des 73. Psalms Bezug genommen. Zeiten und Orte, an denen noch von Israels Gottheit erzählt wird, helfen die eigene Situation zu begreifen. Theologie wird in Fremdheit und

Sprachlosigkeit zur Befreiung. Plötzlich versteht die Beterin die Kraft der Gemeinschaft, die sie bindet und zur Außenseiterin macht. Es ist die Kraft des Gottes, der die Gestorbenen lebendig macht. Die Mütter und Väter im Glauben reden in unserer Gegenwart ein Wörtchen mit. Ihre Hoffnung, dass es mit der Gerechtigkeit endlich was wird, kommt unserer Hoffnungslosigkeit zu Hilfe. Psalm 73 geht davon aus – wie wir es auch in unserem Glaubensbekenntnis aussprechen –, dass in der „Gemeinschaft der Heiligen“, einer Gemeinschaft der Lebenden und schon Gestorbenen, die Macht und Wirklichkeit Gottes erfahrbar wird.

Jenseitshoffnung

Eine neue Lebensperspektive öffnet sich. Der dritte Teil des Psalms (73,18–28) spricht davon. Die Präsenz der Gestorbenen im Heute, die die Beterin in ihrer Unfähigkeit zum Verrat erfahren hat, zeigt ihr, wie es um sie steht und was auf sie zukommt. Selbst in den Zeiten, als sie voller Widerstand und Zorn gegen Gott war und die Sprache der Zeit lernen wollte, war sie – ein Rindvieh zwar (Vers 22) – aber bei Gott. „Doch ich war und ich bin stets bei dir, du hast meine rechte Hand ergriffen, du leitest mich mit deinem Rat und nimmst mich am Ende in Würde an. ... Auch wenn mein Körper und Herz vergehen, Fels meines Herzens, mein Erbteil ist Gott für immer“ (73, 23–24.26). Die Beterin war, ist und bleibt bei Gott. Ihr Leben ist in Gott geborgen auch über den Tod hinaus. Am Ende wird ihr Leben von Gott genommen. Es wird angenommen und ihre Würde wird sichtbar. All ihr Ringen um Fairness und die Achtsamkeit gegenüber Menschen am Rande der Gesellschaft geht nicht ins Leere, sondern geht in Gottes Leben ein.

Der Psalm beschreibt einen Erkenntnisweg, den wir in den neutestamentlichen Schriften wiederfinden, wenn unsere Mütter und Väter versuchen, Jesu Auferstehung zu verstehen und zu glauben. Sie erfahren nach seiner Hinrichtung die Präsenz Jesu, ohne zu begreifen. Erst in der Auseinandersetzung mit „Tora, Prophetie und Psalmen“ (Lukas 24,44) finden sie Worte und Erklärungen für das, was ihnen widerfahren ist: die Auferstehung Jesu aus den Toten. Zum Bekenntnis der Auferstehung Jesu, gehört deshalb der Verweis auf die Schriften. Paulus formuliert: „Ich habe euch weitergegeben, was auch ich empfangen habe: dass Christus gestorben ist für unsere Sünden gemäß den Schriften, dass er begraben wurde und dass er am dritten

Tage auferweckt worden ist gemäß den Schriften“ (1. Korinther 15,3 f.). Es ist deshalb nicht in Ordnung, wenn wir die Auferstehungshoffnung in Psalm 73 vom Neuen Testament her interpretieren und behaupten, dass wir den Psalm nur lesen und verstehen können, weil wir in Jesus Christus „das Wunder der Gemeinschaft mit Gott (erfahren), das alle Leiden, ja auch den Tod, überwindet“.¹ Das Umgekehrte gilt: Wenn wir Psalm 73 beten, beginnen wir zu verstehen, wie Jesus und seine Schülerinnen und Schüler zur Gewissheit der Auferstehung gekommen sind. Denn wer Psalm 73 betet, lernt die eigene Bindung an die Mütter und Väter im Glauben zu deuten: Sie sind in Gott geborgen und lebendig. Ihre Stimmen und Geschichten, die sich einstellen, bezeugen den unzerstörbaren Bund Gottes mit den Menschen und schließlich auch Gottes Verbundenheit mit mir. Gott lässt mich nicht los, bewahrt die Würde und Integrität meines Lebens auch angesichts des Todes. So lernen wir in Psalm 73 auch das merkwürdige Auferstehungszeugnis der neutestamentlichen Texte verstehen. Sie wollen Jesu Auferstehung erzählen, berichten aber nicht von Jesu Leben nach dem Tod, sondern von Jesu Treue zu Gott und Menschen und seinem Widerstand gegen Anpassung und Kollaboration. Denn die Würde und Integrität dieses Lebens, das er in der Gemeinschaft von Menschen gelebt hat, wird von Gott aus dem Tod gerettet und ist als Leben spendende Kraft unter uns gegenwärtig.

Gottes Nähe – mein Glück

Psalm 73 redet mitten in einer bedrohten Welt von Glück. „Gott nahe zu sein ist mein Glück“ (73,28a). Die hebräische Formulierung *kiravat elohim*, „Annäherung Gottes“ oder „Nähe Gottes“, lässt offen, ob Gott Subjekt oder Objekt des Nahens ist. Beides ist gemeint. Gott bleibt mir nahe, selbst wenn ich mich wie ein Rindvieh aufführe. Diese Treue Gottes hat der Psalm ausführlich beschrieben. Jetzt im Schlussumriss liegt das Gewicht auf der menschlichen Antwort. Zwei Sätze, die unser Tun zum Thema haben, entfalten die Worte der Jahreslosung. Der erste Satz ist Rückblick und beschreibt die Reaktion auf Gottes Nähe: „Ich fand meine Zuflucht beim Herrn, der EWIGEN“ (73,28b). Mitten in erbärmlichen Lebensverhältnissen hat die Beterin eine Heimat gefunden, die es ihr möglich macht, sich von dem Elend, das sie erleidet, frei zu machen. „Bei dir gefällt mir nichts auf der Erde“ hat

sie ausgesprochen (73,25). Sie kann von dieser kriegengeschüttelten Erde Abschied zu nehmen. Der zweite Satz führt zurück zur Erde und konkretisiert das Glück. „Ich will erzählen von all deiner Arbeit“ (28c). Gott arbeitet noch! In der Bedeutung, die Gott menschlichen Geschichten gibt, hat die Beterin Gottes Arbeit erfahren. Von Anbeginn der Zeit bis heute arbeitet Gott an einer Welt, in der Menschen Kinder in Frieden leben können, und zählt dabei auf seine Menschen. Er sammelt ihr Leben, ihre Liebe, ihre Tränen, ihr Tun und gibt ihnen Macht von Generation zu Generation. Und – auch darin ist Psalm 73 sich sicher – Gott schneidet Untaten die Wirkmacht ab (73,18–20.27). An dieser Geschichte teilzuhaben ist Glück. Denn wir wissen, dass unser Tun nicht verloren geht, sondern andere Menschen zur Treue ermutigen und zu Verantwortung rufen wird – wie wir es selbst in der Begegnung mit den Müttern und Vätern des Glaubens erfahren haben. Wir gehören zu einer Geschichte, in der Menschen Gerechtigkeit und Frieden erwarten, und können von dieser Geschichte erzählen.



Klara Butting

Leiterin des Zentrums für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle, Mitherausgeberin der Jungen Kirche und apl. Professorin an der Universität Bochum.

(Die Bibelarbeit ist auch in der Arbeitshilfe zum Weitergeben der EFID zur Jahreslosung erschienen.)

¹ So z. B. Hans-Joachim Kraus, Psalmen, Bd. 2. Biblischer Kommentar AT, Neukirchen-Vluyn 1978, 675.

Literatur:

Klara Butting, *Erbärmliche Zeiten – Zeit des Erbarmens. Theologie und Spiritualität der Psalmen*, Uelzen 2013.

Ton Veerkamp, *Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung*, Berlin 2012.

Erich Zenger, *Die Nacht wird leuchten wie der Tag. Psalmenauslegungen*, Freiburg im Breisgau 1997.

Wenn wir Psalm 73 beten, beginnen wir zu verstehen, wie Jesus und seine Schülerinnen und Schüler zur Gewissheit der Auferstehung gekommen sind.